

PATRICK DUNNE
Die Pestglocke

Buch

Auf dem Pestfriedhof des irischen Städtchens Castleboyne macht die junge Archäologin Illaun Bowe die Entdeckung ihres Lebens. Aus einem Bleisarg birgt sie eine kunstvoll geschnitzte, angeblich wundertätige Madonna. Von ihrem Fund zutiefst fasziniert, beginnt sie die Wahrheit hinter dem Mythos um die Statue aufzudecken. Am gleichen Tag entdeckt der Vater von Illauns Verlobtem die grausam verstümmelte Leiche einer jungen Schwarzen. Die Polizei tippt auf einen Ritualmord.

Doch die Ermittlungen geraten ins Stocken, als einer von Illauns Ausgrabungshelfern schwer erkrankt und bald darauf verstirbt. Er ist mit einer Leiche in Berührung gekommen – und alle Symptome deuten auf die Pest. Ist der Schwarze Tod nach Castleboyne zurückgekehrt? Der Verdacht erhärtet sich, als ein kleiner Junge, der heimlich auf dem Pestfriedhof gespielt hat, mit den gleichen Symptomen ins Krankenhaus eingeliefert wird.

Noch während die Panik vor der Seuche das Städtchen in ihren Klauen hält, erkennt Illaun plötzlich, dass die Todesfälle auf teuflische Weise zusammenhängen. Und dann prophezeit ihr ein Sterbender, dass dies erst der Anfang ist ...

Autor

Patrick Dunne, geboren in Dublin, studierte Literatur, wollte jedoch ursprünglich Musiker werden. Heute blickt er auf über zwanzig Jahre als renommierter Regisseur und Produzent beim irischen Rundfunk und Fernsehen zurück. Außerdem gehört er zu den erfolgreichsten Autoren Irlands, und auch in Deutschland war bislang jeder seiner Romane – »Die Keltennadel«, »Das Maya-Ritual« und »Keltengrab« – monatelang auf den Bestsellerlisten vertreten. Aktuell erschienen ist sein neuer Thriller »Die Opferstätte«.

Außerdem von Patrick Dunne bei Blanvalet lieferbar:

Keltengrab (36635)

Patrick Dunne

Die Pestglocke

Thriller

Aus dem Englischen
von Fred Kinzel

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Lazarus Bell« bei G.P. Gill & Macmillan Ltd, Dublin.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

1. Auflage

Juni 2010 bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2006 by Patrick Dunne
published by arrangement with Patrick Dunne

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, D-30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by Limes Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Umschlagmotiv: © HildenDesign, München,
unter Verwendung eines Motivs von Gene Lee / Shutterstock

Redaktion: text in form

HK · Herstellung: sam

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37506-6

www.blanvalet.de

*Für meine geliebte Frau Thekla
und im Gedenken an Sheila*

*Eine düstre kleine Blume,
in der Trauerfarbe des Verfalls*
VITA SACKVILLE-WEST

Prolog

An der Biegung des Bachs hatte die Wasserströmung eine Vertiefung im grasbewachsenen Ufer ausgehöhlt. Unter der Böschung war eine Sandbank entstanden, und dahinter drehte sich der Bach in trägen Wirbeln unter einer überhängenden Weide. Treibgut verfrachtete sich häufig dort und kreiste unablässig an Ort und Stelle, bis eine Unregelmäßigkeit in der Strömung oder ein Windstoß es wieder befreite. Im Sommer trugen blühende Schlingpflanzen zur Anziehungskraft des Strudels bei.

An einem Freitagmorgen im Mai stützte sich Arthur Shaw auf das Geländer einer hölzernen Fußgängerbrücke über den Bach und betrachtete die Szenerie. Die Sonne hatte das Wasser unter ihm in durchscheinenden Honig verwandelt. Darüber schwebten und flitzten metallisch rote Libellen. Von einer nahen Wiese wehte der Duft von Mädesüß heran, und unter den schattigen Bäumen flussabwärts plätscherte der Bach an moosbewachsenen Kalksteinfelsen vorbei. Oben in der Biegung schaukelte eine Matte aus gelbem und weißem Krähenfuß in der Strömung. Arthur fühlte sich an seine Jugend erinnert, an die Zeit bevor das Flussbett des Boyne und mit ihm alle Inseln, Wehre und Mühlgerinne auf dem größten Teil seines Laufs für eine bessere Entwässerung der Felder und Wiesen zerstört wurden.

Das Geflecht des Krähenfußes erinnerte ihn noch an etwas anderes – an eines seiner Lieblingsgemälde: Ophelia, die in einem Bach auf einer Bahre aus Blumen lag. So wie manche

Leute Stilleben, Winterlandschaften oder Bilder von Pferden mochten, sprach ihn alles an, was mit Flüssen zu tun hatte, umso mehr, wenn es sich um ein tragisches Motiv handelte. Denn obwohl der alternde Arthur Shaw im 21. Jahrhundert lebte, gehörte sein Herz der viktorianischen Zeit an: schmiedeeiserne Fassade – und im Innern plüschweich.

Nach dieser kurzen Meditation wollte Arthur seinen Spaziergang durch Brookfield Garden fortsetzen, als er stromaufwärts etwas im Wasser glitzern sah. Er verließ die Brücke und ging einige Meter am Ufer entlang, um einen besseren Blick zu haben. Enttäuscht stellte er fest, dass es nur eine Bierdose auf dem Grund des Gewässers war, die das Sonnenlicht reflektierte. Es verdross ihn. Schlimm genug, dass junge Leute Getränke mit in den Garten brachten, aber dass sie ihren Müll dann hier abluden, war unverzeihlich. Trotz all ihrer Proteste gegen die Verschmutzung des Planeten ging diese Generation nicht liebevoller mit den Flüssen und Bächen um als jene von Amts wegen autorisierten Vandalen des 20. Jahrhunderts, die den Boyne zugrunde gerichtet hatten.

Dann bemerkte Arthur noch etwas, diesmal machte ihn sein Geruchssinn darauf aufmerksam. Ein totes Schaf oder Lamm, dachte er. Sie ertranken manchmal in den Frühjahrsfluten, wurden flussabwärts gespült und verfangen sich in der Aushöhlung an der Biegung.

Er sah, dass tatsächlich etwas Sperriges in den Schlingpflanzen hing, aber es war kein Schaf. Es sah aus wie ein Sack. Fliegen surrten in Scharen darum herum. *Jemand hat einen Wurf Kätzchen ertränkt*, dachte er, duckte sich unter die Weide und näherte sich dem Uferrand.

Er hatte seinen Spazierstock dabei. Er half ihm, die von einem Schlaganfall geschwächte Körperseite abzustützen. Mit einiger Mühe kletterte er auf einen Fleck trockenen Sandes unter der Böschung und stieß den Sack mit dem Stock an. An-

statt aus dem Pflanzengewirr zu treiben, drehte sich der Sack jedoch um die eigene Achse, und etwas, was daran befestigt war, stieg aus dem Wasser auf.

Es war ein Fuß. Und es musste der Fuß einer Frau sein, da einige Zehen purpurn lackiert waren. Arthur sah, dass die Haut des Leichnams seltsam gefleckt war, wie das Gefieder einer Elster. Er blinzelte heftig, weil er glaubte, das gesprenkelte Licht unter dem Baum könnte ihn getäuscht haben.

Die gescheckte Haut war nicht die einzige Merkwürdigkeit. Auf Millais' Gemälde war Ophelias Gesicht aufwärts gerichtet, und ihre langen Locken trieben in der Strömung. Das Gesicht dieser Frau war zunächst nicht sichtbar, oder jedenfalls schien es ihm so. Doch als der aufgedunsene Rumpf eine weitere Drehung in der Strömung vollführte, sah er, dass von ihrem Kopf nichts übrig war als ein knöcherner Stiel, der zwischen den Schultern emporrage.

1. Kapitel

Der Unfall mit dem Bleisarg geschah am anderen Ende von Castleboyne, etwa zur selben Zeit, als Arthur Shaw seinen Spaziergang machte. Meine archäologische Beratungsfirma, Illaun Bowe Consulting, hatte einen mittelalterlichen Friedhof am ursprünglichen Ortsrand der Stadt ausgegraben, und wir bereiteten uns gerade darauf vor, die Grabungsstätte an die lokalen Behörden zu übergeben. Und da passierte es.

Kurz zuvor war ich dabei gewesen, einen cremefarbenen Leinenblazer mit Rock anzuprobieren, als ich einen aufgeregten Anruf von Gayle Fowler, einer Mitarbeiterin meines Teams, erhielt. Gayle vertrat mich vor Ort bei der Ausgrabung. Ich selbst musste einen Termin mit einem Vertreter der Stadtverwaltung wahrnehmen, um das Projekt, das seit Ostern den größten Teil meiner Zeit beansprucht hatte, offiziell abzuschließen. Aus irgendeinem Grund war ich jedoch mit dem Kostüm nicht zufrieden, obwohl ich das weiße Baumwolltop mit dem V-Ausschnitt, das ich darunter trug, sehr mochte.

»Wir haben zwei Särge entdeckt...« Gayle war außer Atem. »Mit Blei ausgekleidet... genau außerhalb des umzäunten Grabungsgeländes... In der Nähe der Kapelle hat der Boden an einer Stelle nachgegeben, als wir mit der Wiederaufschüttung begannen. Du musst herkommen, Illaun.«

Ich konnte ihre Begeisterung nachvollziehen. Keiner der menschlichen Überreste war in irgendwelchen Behältern begraben gewesen, von Bleisärgen ganz zu schweigen.

»Sind sie intakt?«

»Einer scheint voll Wasser zu sein. Der andere... Am besten, du siehst es dir selbst an.«

»Wenn es darum geht, dass er weiches Gewebe enthält, weißt du ja, was zu tun ist. Man wird es in starke Plastikfolie schließen und wieder vergraben müssen.«

»So ist es aber nicht. Deshalb brauchen wir dich hier.«

Ich sah auf die Uhr. War das die Ausrede, die ich gebraucht hatte, um das Kostüm wieder auszuziehen? Helles Leinen war nicht eben die beste Aufmachung, um zu einer Ausgrabung zu gehen, und ich musste ohnehin erst abnehmen, ehe ich es tragen konnte. Es blieb gerade noch genügend Zeit, um mich umzuziehen, zur Ausgrabungsstelle zu fahren und es trotzdem zu meinem Termin zu schaffen.

»Okay, ich komme. Fasst das Blei inzwischen so wenig wie möglich an. Sag allen, sie sollen Schutzkleidung anziehen. Und Helme in der Nähe der Einsturzstelle tragen.«

Das Team war daran gewöhnt, Schutzanzüge einschließlich mikrobiologischer Atemmasken zu tragen. Bei unserer Ausgrabung handelte es sich um ein Massengrab, belegt von Opfern des Schwarzen Todes.

Die Straße von Dublin her gabelte sich an der Einfahrt zum alten Castleboyne, und in dem V lag hinter einer niedrigen Steinmauer eine Wiese, die leicht anstieg. Die meisten Leute, die hier vorbeikamen, wussten wohl nichts über die Geschichte des Ortes. Es gab keine Grabsteine, Kreuze oder sonstige Markierungen; den einzigen Hinweis lieferte die hügelige, unebene Oberfläche unter dem Gras. Früher einmal hatten sich hier ein Krankenhaus der Magdalenerinnen, eine Kapelle und ein Friedhof befunden. Das Gelände war nun wabenförmig von Gräben durchzogen, die von einem riesigen Waffeisen hätten stammen können. Sie sollten gerade wieder aufgefüllt werden, als weiter oben das Erdreich nachgegeben hatte. Dort sah ich Mitglieder meines Teams, die um ein klaffendes Loch in einer

von Gras bewachsenen Böschung kauerten. Darüber ragten eine Mauer und die Giebelseite einer verfallenen Kapelle auf. Auf einer Seite meiner Leute waren Fundstücke aufgehäuft und war ein zerlegtes Gerüst gestapelt, auf der anderen stand ein gelber Bagger.

Gayle sah mich kommen und löste sich von den anderen. Genau wie ich hatte sie einen weißen Schutzhelm auf, unter dem gekräuseltes schwarzes Haar hervorlugte. Sie trug eine Brille mit untertellergroßen Gläsern, ausgebeulte Jeans und ein schwarzes T-Shirt, das sich im Sommerwind blähte. Gayle hatte in letzter Zeit stark abgenommen, es jedoch versäumt, entsprechende neue Kleidung zu kaufen. Zunehmend besorgt stellte ich fest, dass der Helm das Einzige war, was sie an Schutzausrüstung trug.

»Hallo, ganz schön aufregend, was?«, sagte sie.

»Was genau ist passiert?«

»Der Baggerführer wollte eben mit der Wiederaufschüttung beginnen, als er bemerkte, dass der Boden unter einem der Kettenräder absackte. Er konnte sein Gefährt gerade noch zurücksetzen, ehe der Untergrund ganz einbrach und ein teilweise eingestürztes Gewölbe unterhalb der Mauer zum Vorschein kam. Es muss früher einmal zur Kirche gehört haben und war gerade groß genug, dass es den beiden Särgen Platz bot. Wir haben einen davon heraufgeschafft – den kleineren.« Sie ging in Richtung eines rechteckigen, aschgrauen Behälters voran, der auf dem Hang im Gras stand. Als ich ihr über die Holzplanken und Raine zwischen den Gräben folgte, war ich froh, dass ich eine Cargohose und leichte Wanderschuhe trug. Ich hatte immer noch das weiße Top an, aber wenn ich mein Businesskostüm, die Aktentasche und hochhackige Sandalen zu dem Helm getragen hätte, hätte ich ausgesehen wie einer der Politiker oder Behördenvertreter, die im Lauf der Monate häufig auf dem Ausgrabungsgelände erschienen waren. Als wir

näher zu dem Sarg kamen, der etwa zehn Meter von der Einsturzstelle entfernt stand, bemerkte ich Roststreifen an den Seiten, wahrscheinlich alles, was von den Eisenbändern übrig geblieben war, die das längst verfaulte Holz des Sarges einmal zusammengehalten hatten.

»Wie habt ihr ihn da herausgebracht?«, fragte ich.

»Mit Gerüststangen als Rollen und Planken als Hebel. Dann haben wir Seile darum geschlungen und ihn mit dem Bagger herausgehoben. Der Trupp arbeitet jetzt an dem größeren Sarg. Er scheint, wie gesagt, voll Wasser gelaufen zu sein. Man hört etwas darin herumschwappen.«

Als sie das vorhin erwähnte, hatte es bei mir ein schwaches, aber hartnäckiges Signal ausgelöst, wie ein ferner Hausalarm. Ich schaute zum Bagger hinüber. Auf den Köpfen der Leute, die ich sah, saßen zumindest Schutzhelme, und einige der Arbeiter hatten außerdem weiße Overalls und Gesichtsmasken übergezogen. Ich öffnete meine Aktentasche und entnahm ihr eine weiße Staubmaske und zwei Paar strapazierfähige Gummihandschuhe.

»Das ist nicht nötig, glaub mir«, sagte Gayle und tätschelte mir aufmunternd den Arm, während ich die Handschuhe überstreifte und die Maske über den Mund zog.

»Das beurteile ich lieber selbst«, sagte ich, wobei die Autorität in meiner Stimme durch die Maske etwas gedämpft wurde. Da wir die meiste Zeit im Freien gearbeitet und nur mit Knochen zu tun gehabt hatten, und da Krankheitskeime in Skelettresten üblicherweise höchstens fünfzig Jahre überdauern, war es verständlich, dass die Mannschaft eine lockere Einstellung dazu entwickelt hatte, was das Tragen von Schutzkleidung betraf, erst recht an einem warmen Sommertag wie diesem. Doch fest verschlossene Bleisärge können tödliche Krankheiten beherbergen, und Bleistaub kann Sporen und Eier von Parasiten durch die Luft befördern.

Ich wollte Gayle eben den Hang hinauf folgen, als uns ein Warnruf abrupt anhalten ließ. Am oberen Ende der Wiese wurde der andere Sarg gerade in einer Seilschlinge am Baggerarm nach oben gezogen. Der schwere Bleibehälter drehte sich langsam in der Luft, als der Baggerführer ihn in unsere Richtung schwenkte, offenbar in der Absicht, ihn neben dem anderen Sarg abzusetzen. Mir war nicht ganz wohl bei der Sache. Wenn der Sarg voll Wasser war, dann war er vermutlich beschädigt, und das bedeutete, sein Inhalt konnte möglicherweise auslaufen, oder er fiel ganz auseinander, ehe wir ihn in starke Kunststoffolie verpacken konnten.

Da noch einige Meter bis zu seinem Ziel fehlten, begann der Bagger langsam den Abhang herunterzukriechen. Gayle und ich wichen ihm aus, behielten den kreiselnden Sarg jedoch im Blick. Ohne Vorwarnung machte der Bagger einen Satz zur Seite, als der Boden unter seinen Raupenketteln nachgab und zu dem Gewölbe hin abrutschte, in dem sich die Säрге befunden hatten. Die Arbeiter stoben fort von der Maschine, die sich bedenklich neigte und auf die Seite zu fallen drohte. Gayle und ich standen wie angewurzelt da, als könnte jede Regung von uns sie umkippen lassen.

Einige Mitglieder des Teams schrien dem Baggerführer zu, er solle die Kabine verlassen, aber der behielt das Gerät unter Kontrolle, und es gelang ihm, zurückzusetzen und wieder in eine aufrechte Position zu gelangen. Inzwischen schaukelte jedoch der nur provisorisch befestigte Sarg wild hin und her. Eins der Seile rutschte plötzlich ab, und der Sarg kippte in steilem Winkel nach unten. Ich war nun ernsthaft beunruhigt.

Gayle machte sich instinktiv auf den Weg nach oben zum Bagger. »Halt«, warnte ich. »Komm ihm lieber nicht zu nahe.«

Während der Baggerführer zögerte, unschlüssig, wohin er den rotierenden Sarg manövrieren sollte, langte einer der Arbeiter hinauf, um ihn zum Stillstand zu bringen. Er rief den

anderen zu, ihm zu helfen. Ich erkannte ihn als Terry Johnston, einen erfahrenen Ausgräber – einer, der sich seinen Lebensunterhalt damit verdiente, von einer Ausgrabung zur nächsten zu eilen. Und natürlich war Terry nur mit einem ärmellosen Trikot und Shorts bekleidet, die seine sehnigen, streichholzdünnen Arme und Beine sehen ließen, während er dem Fahrer Zeichen machte.

»Zurück, Terry«, rief ich.

Der Sarg drehte sich wieder von ihm fort, und er beschloss, zu bleiben, wo er war. Aber wie ein Pendel schwang der Behälter zurück, und ich sah etwas aus der unteren Ecke hängen, das ich zunächst für eine dicke Spinnwebe hielt. Dann fiel das Sonnenlicht darauf.

Ich rannte auf Terry zu und wedelte mit den Armen. »Weg hier, um Himmels willen!«

Eine Flüssigkeit lief aus dem Sarg.

Terry begann zurückzuweichen, aber er stolperte und fiel auf den Rücken. Dann gab der Boden des Sarges nach, der Stütze beraubt, die ihm die Erde jahrhundertlang geboten hatte. Terry schrie entsetzt auf, als sich eine dunkle, dickflüssige Flüssigkeit auf ihn ergoss.

Wir alle rannten los, um ihm zu helfen. Doch der Gestank ließ uns nach wenigen Schritten wie angewurzelt stehen bleiben.

2. Kapitel

Während die Männer den spliternackten Terry hinter dem Bagger abspritzten, näherten Gayle und ich uns der Stelle, wo sich die Flüssigkeit ergossen hatte, und sahen, dass sie rasch in die von einer langen regenlosen Zeit trockene Erde einsickerte. Ich machte dem Baggerführer ein Zeichen, den tropfenden Behälter sofort abzusetzen. Das verbliebene Seilnetz hatte zwar verhindert, dass der Bleiboden auf Terry gefallen war, aber es gab keine Garantie, dass er halten würde.

Ich händigte Gayle meine Autoschlüssel aus. »Hinten drin liegen ein paar Probengläser. Hol welche her, dann versuchen wir, etwas von dem Zeug einzusammeln.«

Gayle verzog das Gesicht und machte sich auf den Weg. Derbes Gelächter erklang vom Ende der Wasserleitung her, wo Terry ausgiebig mit dem Schlauch abgespritzt wurde, mit dem wir bei Ausgrabungen von Zeit zu Zeit die Erde anfeuchteten. Zweifellos versuchten ihn seine Kollegen nach diesem Erlebnis wieder aufzubauen.

Ich beobachtete, wie sich der Sarg dem Boden näherte. Plötzlich rutschte er aus seiner Halterung, drehte sich in eine senkrechte Position, und etwas Festes fiel auf die Erde. Es war ein Haufen geschwärtzter Knochen, und sie landeten nicht mit einem Klappern, sondern klatschten mit dem dumpfen Geräusch von nassem Rasen auf.

Der gesamte Sarg rutschte nun endgültig aus den Seilen. Er landete hochkant, blieb zunächst einige Sekunden lang aufrecht

stehen und kippte dann keine zwei Meter von mir entfernt auf den Boden, dass die Erde unter meinen Füßen zitterte.

»Mann, das war aber knapp«, sagte Gayle, die soeben mit den in Papiertüten verpackten Probengläsern zurückkam.

»Knapp? Das Ganze hier wird zunehmend zum Desaster, Gayle. Ich wünschte, du hättest... ach, egal.« Ich musste der Versuchung widerstehen, meinen Frust an ihr auszulassen. Auch wenn ich fand, dass sie mit der Entfernung der Särge vorschnell gehandelt hatte, hätte ich sie wahrscheinlich dafür kritisiert, nicht die Initiative ergriffen zu haben, wenn das Gewölbe eingestürzt wäre, ehe wir sie herausholen konnten.

Der abgestürzte Sarg lag verkehrt herum auf dem Grashang, der teilweise herausgebrochene Boden ganz oben. Er sah aus wie eine übergroße, halb offene Sardinendose. Ein Belag aus pulverisierten Knochen verteilte sich ringsum, aber der größte Teil der nach außen gefallen Masse lag darunter, wahrscheinlich zermalmt.

Im Innern des Behälters klebten noch immer Rückstände eines schwarzen, faulig riechenden Glibberzeugs an den Oberflächen. Es handelte sich zweifellos um »Leichensuppe« – eine dicke Flüssigkeit, die beim Zerfall menschlichen Gewebes entsteht.

»Du liebe Güte, das riecht ja grauenhaft«, sagte Gayle. Sie schluckte heftig, um gegen den Brechreiz anzukämpfen.

Ich musste zugeben, dass der Gestank wahrhaft widerwärtig war. Und in der Mittagshitze schien er in zunehmend beißenden Wellen zu uns aufzusteigen.

»Bleib ein bisschen zurück«, sagte ich und schob mir die Maske wieder über Mund und Nase.

Ein Blick ins Innere des Sarges zeigte, dass er ansonsten leer war. Eine braune Linie auf einem Drittel der Höhe markierte, wie hoch die Flüssigkeit darin gestanden hatte, ehe sie auslief. Ich war enttäuscht, keine weiteren Knochen vorzufin-

den. Alter oder Geschlecht der Person zu bestimmen, würde unmöglich sein. Es blieb nichts zu tun, als ein wenig von den Rückständen abzukratzen und in einem luftdichten Behälter aufzubewahren, damit sie nicht unter der Einwirkung von Licht und Luft weiter zerfielen.

Gayle reichte mir eines der sterilen Probengläser – ein durchsichtiges Kunststoffröhrchen mit einem eingebauten Löffel samt Griff, der einen wiederverschließbaren Deckel bildete. Wegen des Helms und der Maske lief mir der Schweiß über die Stirn – ich würde aufpassen müssen, dass ich nicht einen Tropfen davon unter die Probe mischte. Ich schraubte den Verschluss ab und holte tief Luft, dann beugte ich mich unter den vorstehenden Teil des Sargbodens und schabte etwas von der Substanz mit dem Löffel ab, wobei ich das Röhrchen darunter hielt, um alles aufzufangen.

Während ich noch unter der Bleizunge kauerte, begann ich den Deckel wieder draufzuschrauben. Dabei bemerkte ich in einer Ecke des Sargs unter mir etwas, das wie ein durchtränktes Geflecht aus Fasern aussah.

Ich tauchte unter dem Boden hervor, wandte mich ab und schnappte ein wenig frische Luft. »Da ist noch etwas«, murmelte ich in meine Maske und gab Gayle den Probenbehälter zurück. »Mach den anderen auf, bitte.«

Dann beugte ich mich wieder in den Sarg, aber erst, nachdem ich die Fasern auf die Spitze des Löffels gespießt hatte, sah ich, dass es sich um einen Klumpen verfilzter Haare handelte, etwas in der Art, wie man es aus einem lange vernachlässigten Waschbeckenabfluss holen konnte.

Während ich das tropfende Geflecht in den Probenbehälter senkte, klickte etwas an die Innenseite des Glases. Ich drehte es und sah eine Art schwarzen Span aus Blei an einer Haarsträhne baumeln.

Während ich gegen die zunehmende Übelkeit ankämpfte,

verschloss ich das Gefäß rasch und reichte es Gayle, dann legte ich Maske und Helm ab und holte tief Luft.

»Alles in Ordnung, Illaun? Was ist da drin?«

»Haare ... und etwas, das wie ein menschlicher Fingernagel aussieht.«

»Igitt, das ist ja total widerlich«, sagte Gayle, hielt das Glas auf Armeslänge von sich und schloss die Augen, damit sie nicht in Versuchung geriet hineinzuschauen.

Was tun mit den Proben? Knochen hätte ich an den Osteoarchäologen schicken können, der bis vorige Woche mit uns zusammen an der Ausgrabung gearbeitet hatte. Aber das hier?

»Ich schaue mal, wie es Terry geht«, sagte ich. »Auf jeden Fall bringe ich ihn ins St.-Loman-Krankenhaus – zusammen mit dem hier.«

»Du bringst das Zeug in ein Krankenhaus?«, fragte Gayle verwundert.

»Wir können es ja wohl kaum ans Nationalmuseum schicken.« Dann wurde mir klar, dass Gayle den Inhalt der Gläser zwar abstoßend fand, aber offenbar nicht daran dachte, dass er eine mögliche Krankheitsquelle sein könnte.

Terry tauchte hinter dem Bagger auf und trocknete sich das kurz geschnittene schwarze Haar. Er trug ein schwarzes T-Shirt und eine Jogginghose, die jemand aus der Mannschaft spendiert hatte. Ich stopfte meine Maske und die Handschuhe in eine Papiertüte, klemmte mir den Helm unter den Arm und wartete mit der Aktentasche in der Hand, bis er bei uns war.

Während er näher kam, sah ich, dass er blass war unter seiner Sonnenbräune.

»Wie geht es Ihnen, Terry?«

»Ich krieg diesen Scheißgestank nicht aus der Nase, aber ansonsten fühl ich mich prächtig.« Terry war Engländer, hatte sich aber im Laufe vieler Jobs in Irland zahlreiche hiesige Redewendungen angeeignet.

»Das war knapp. Das ganze Ding hätte auf Sie herunterkrachen können. Haben Sie etwas von der Flüssigkeit geschluckt oder inhaliert?«

»Nein, bewahre, ich versuch, es mir gerade abzugewöhnen.«
Gayle fand das rasend komisch.

»Ich bringe Sie jedenfalls ins St. Loman«, sagte ich.

»Ich habe erst vor ein paar Wochen eine Tetanusspritze bekommen.«

»Tetanus ist nicht das, was mir Sorgen macht.«

»Es ist nur Leichensuppe«, sagte er und schwankte leicht.
»Ich habe jede Menge von dem Zeug gesehen, als ich damals bei der Christuskirche in Spitalfields mitgearbeitet habe.«

»Wow, du hast bei den Ausgrabungen in der Krypta mitgearbeitet? Das war in den Achtzigern, oder?«, sagte Gayle, sichtlich beeindruckt.

»Ja, wir haben die Überreste von rund tausend Särgen gehoben. Die meisten aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Ich habe genug von dieser Kadaversauce berührt. Die Leichen schwammen zum Teil in dem Zeug. Pocken waren damals eine große Sorge, und der Bleipegel in unserem Blut. Aber die größten Probleme waren psychologischer Art, wie sich herausstellte.«

»Wie dem auch sei«, sagte ich, »wir können nicht vorsichtig genug sein. Ich möchte, dass Sie auf jeden Fall gründlich untersucht werden.«

»Sie befürchten, dass es ein Pestbegräbnis gewesen sein könnte, oder?«

»Ich weiß nicht, ob es eines war. Aber in diesem Stadium ist es wohl besser, wir gehen davon aus und lassen die Mediziner beurteilen, welches Gesundheitsrisiko für Sie besteht.«
Ich zeigte zum Tor. »Fahren wir.«

»Was ist mit dem anderen?«, fragte Gayle, während wir die Wiese hinabgingen.

Ich warf einen Blick zurück zu dem kleineren Sarg, der im Gras stand. »Wir können keinen zweiten Unfall gebrauchen. Wir betrachten ihn vorläufig als Gefahr. Ich will nicht, dass ihm jemand nahe kommt, bis wir zurück sind.«

Gayle und Terry wechselten einen Blick.

Terry stieg in meinen kürzlich erworbenen dunkelgrünen Geländewagen, auf dessen Türen in Gelb mein Name sowie Anschrift und Kontaktnummern standen. Ich stellte meine Aktentasche in den hinteren Teil, neben einen großen Pappkarton mit wasserdichter Kleidung, einer Matte, Wanderstiefeln und verschiedenen Werkzeugen. Während ich meinen Helm verstaute, zwängte Gayle die Probengläser zwischen die Aktentasche und den Karton.

»Was machen wir mit der Sauerei oben auf der Wiese?«, fragte sie, während ich in den Wagen stieg.

»Lass den beschädigten Sarg vom Baggerführer wieder näher zum Gewölbe schleppen, dann deckt ihr ihn mit starker Plastikfolie ab. Dasselbe mit dem zweiten. Dann sperrt das ganze Gebiet mit Gittern ab und stellt ein paar große Warnschilder auf.«

»Was soll ich auf die Schilder schreiben?«

»Hm ...« Leichensuppe wird als medizinischer Abfall eingeordnet, aber das klang vielleicht nicht abschreckend genug. »Schreib: ›Vorsicht, Giftmüll‹. Lass es dir von Peggy im Büro ausdrucken. Es ist nur vorübergehend. In ...«, ich sah auf die Uhr, »etwa einer halben Stunde wird die Stadtverwaltung offiziell für die Ausgrabungsstätte zuständig sein. Aber es ist nur fair, wenn wir das zumindest noch für sie erledigen – sie haben sich nicht darum gerissen, an einem Freitagnachmittag ein solches Problem auf den Schoß zu bekommen.« Ich startete den Motor.

»So, dann wollen wir mal nach Typhus-Terry sehen lassen«, sagte Terry und setzte ein tapferes Gesicht auf. Aber als wir

dem Krankenhaus näher kamen, verflog seine gute Laune.

»Sind Sie gegen solche Dinge versichert?«

»Unfälle bei der Ausgrabung? Natürlich.«

»Wenn im Krankenhaus etwas zu bezahlen ist, erledigen Sie das, ja? Ich bin nämlich total pleite.« Er lächelte dünn und begann eine bekannte Melodie zu summen, die mit den Worten endete: »Mein ganzer Zaster ging hin für 'ne Kleine und Gin.« Terry schmückte seine Rede gern mit Zitaten aus alten Balladen und Volksliedern.

»Ich hoffe, sie war es wert«, sagte ich. Mein gesamtes Team hatte eine großzügige Prämie erhalten, weil die Leute das Projekt vor der Zeit abschlossen. Sie waren erst am Vortag mit ihren Gehaltsschecks ausbezahlt worden.

Er sah mich geheimnisvoll an. »Was dagegen, wenn ich rauche?«

»Nur zu«, sagte ich und ließ das Fenster auf meiner Seite hinunter. Dann überlegte ich, ob das Päckchen vielleicht in seiner Kleidung gesteckt hatte. »Sind Sie sicher, dass sie nicht kontaminiert sind?«

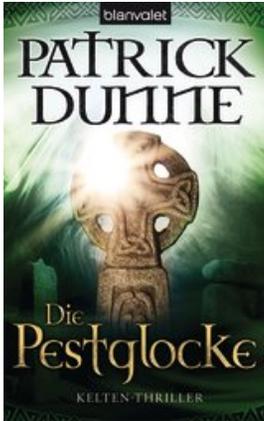
»Ach woher. Dann würden sie sowieso nicht brennen.« Er kicherte und räumte seine Lungen frei, ehe er inhalierte. Seine Stimmung hatte sich erneut geändert. »Ich habe eine Geschichte von einem Kumpel bei der Ausgrabung in Spitalfields gehört. Eine Sache, die nach dem großen Brand von London passiert ist. Zwei neugierige Gentlemen beschlossen, die sterblichen Überreste eines Dekans von St. Paul zu trinken, der hundertfünfzig Jahre zuvor in einem Bleisarg beerdigt worden war.«

»Igitt.«

»Es hieß, die Brühe war durch das vorbeiziehende Feuer erhitzt worden.«

»Und sie haben das Zeug wirklich getrunken?«

»Anscheinend. Schmeckte nach Eisen, soviel man ...« Er be-



Patrick Dunne

Die Pestglocke

Kelten-Thriller

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-37506-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Mai 2010

Die junge Archäologin Illaun Bowe entdeckt auf dem Pestfriedhof eines irischen Städtchens eine lange verschollene Madonna. Sofort beginnt sie, die Wahrheit hinter dem Mythos um die Heilkräfte der Statue zu erforschen. Da erschüttert ein brutaler Ritualmord den Ort. Und damit nicht genug! Offenbar wurde bei ihren Ausgrabungen ein Pesterreger freigesetzt. Nur Illaun erkennt, dass die Todesfälle auf teuflische Weise zusammenhängen – und ein Sterbender prophezeit ihr, dass dies erst der Anfang sei ...